

# **IDOMENEO**

*Wiederaufnahme im September 1999*

## **Ein Déjà-vu als Hoffnungsschimme**

Idomeneo, in jener Form, wie er soeben an der Staatsoper wiederaufgenommen wurde, ist musikalisch eine überzeugende Möglichkeit, in Wien Mozart aufzuführen. Das läßt aufatmen.

„Viel ist hingesunken, uns zur Trauer“, dichtete einst Heimito von Doderer. Da wußte er aber noch gar nicht, was einmal mit dem Wiener Mozartstil passieren würde! Zuletzt begann man gar daran zu zweifeln, daß es diesen Stil überhaupt einmal gegeben hätte.

Am vergangenen Mittwoch wurden Musikfreunde in der Staatsoper jedoch angelegentlich daran erinnert, daß da zumindest einmal eine Zeit gewesen ist, in der man Mozart im Haus am Ring mit einer gewissen Selbstverständlichkeit musiziert hat. Diese Selbstverständlichkeit ist uns zuletzt ganz gewiß abhanden gekommen. Daß sie jetzt wieder eingekehrt scheint, liegt am Dirigenten Bertrand de Billy, der mich in manchem Moment irgendwie an Karl Böhm erinnert hat.

Auch Böhm hat seinerzeit mit den Mitteln eines ganz unpräntiösen, sicheren Kapellmeistertums Höchstleistungen aus den Philharmonikern herausgeholt, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Das

Wunder ist: De Billy gelingt Ähnliches, obwohl er ganz offenkundig um die Errungenschaften der Originalklangpioniere weiß, die vielen Finessen in Artikulation und Phrasierung aber so zum Klingen bringt, als ergäben sie sich immer und überall aufs Natürlichste.

So ertönt eine fein geschliffene, akkurate und doch organisch und lebendig klingende Aufführung; und das ist in unseren Tagen beinahe ein Paradoxon. Freuen wir uns daran, ohne zu überlegen, warum dergleichen sonst nie geschieht. Freuen wir uns auch an der Besetzung, in der vor allem die Damenriege wunderbar mit den philharmonischen Vorgaben harmoniert.

Vor allem die vulkanöse Elektra der Eliane Coelho beeindruckt. Sie serviert die wütenden Gesten der Final-Arie ebenso souverän wie die verinnerlichten, von Mozart höchst kunstvoll entwickelten, also anspruchsvoll zu singenden Melismen der zentralen Liebeshoffnungen.

Ruth Ziesaks Ilia klingt nicht minder artifiziell in der vokalen Linienführung, aber emotionell weitaus introvertierter.

Angelika Kirchschargers Idamantes bringt bedeutend mehr Farben, mehr Natürlichkeit des Ausdrucks ins Spiel, geht aber im Gegenzug mit dem Notentext wesentlich großzügiger um. Das große Duett der beiden ist daher neben aller Freude an den schönen Stimmen auch ein bemerkenswertes Duell der Stile.

Problematisch bleibt demgegenüber Torsten Kerls Idomeneo, sympathisch, aber nicht unbedingt kraftvoll genug, um die Nöte und inneren Wandlungen des vom Schicksal gequälten Herrschers hörbar zu machen. Im übrigen aber bei ordentlich besetzten Nebenrollen und einem indifferenten, manchmal schwächlich tönenden Chor eine beachtliche Wortmeldung der Staatsoper zum Thema Mozart.

Auf ähnliche Weise aufbereitet auch die Da-Ponte-Opern im Haus am Ring verfügbar zu haben, das wäre doch ein Ziel?

**mehr**

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten